

Die Ameise

„Immer strebe zum Ganzen!
Und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an!“

Organ des Gewerfvereins der Porzellan-, Glas- u. verwandten Arbeiter.

Erscheint jeden Freitag.
Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark für 1 Exemplar, jedes weitere bis zu 5 Exempl. direkt unter einer Adresse bezogen 75 Pf. = 45 Kr. Oesterr. Währung.
Expedition: O. Kossstraße 26 bei J. Ben. Alle Postanstalten und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder vom

General-Rath.

Insertionsgebühr für die gewöhnliche Zeile 20 Pf. = 12 Kr. Oesterr. Währ. — Arbeitsmarkt 15 Pf. = 9 Kr. Oesterr. Währ. Für Zusendung v. Offerten unter Schiffr. durch die Redaktion resp. Expedition werden 25 Pf. = 15 Kr. Oesterr. Währ. als Vergütung erhoben.
Redakteur: Georg Lenz, NW. Stromstraße 48.

Nr. 30.

Berlin, den 26. Juli 1878.

Fünfter Jahrgang.

An die Vorstände unserer sämtlichen Ortsvereine.

Binnen kurzem wird in der „Ameise“ ein Anzeigetheil der Ortsversammlungen sämtlicher zu unserem Gewerfverein gehöriger Vereine eingerichtet werden.

Veranlassung dazu bietet außer dem natürlichen Grund, daß das Vereinsorgan in erster Linie dazu berufen ist, alle auf die Organisation bezüglichen Nachrichten zu bringen, damit jedes Mitglied in der Lage ist, von denselben Kenntnis zu nehmen, auch der Umstand, daß dies zugleich der billigste und bequemste Weg ist, derartige Nachrichten zu verbreiten und daß also die vielfachen Unkosten, die unserem Gewerfverein bis jetzt dadurch entstanden sind, fast ganz in Wegfall kommen können.

Auch in unserem Verbandsorgan, dem „Gewerfverein“, ist ein derartiger Versammlungsanzeiger schon seit Jahren mit Erfolg fortgeführt worden; um so besser wird dies bei uns möglich sein.

Wir richten deshalb an sämtliche Vorstände unserer Ortsvereine hierdurch die dringende Aufforderung, uns von jetzt ab die Anzeigen für die, gemäß § 20 des Statuts jeden Monat einmal stattfindenden Ortsversammlungen regelmäßig und rechtzeitig zugehen zu lassen. Es kann dies einfach per Postkarte geschehen.

Die Einsendung der Anzeigen muß natürlich stets für diejenige Nummer geschehen, welche den Mitgliedern mindestens einen Tag vor dem Stattfinden der betr. Versammlung zugeht. Wenn also z. B. in den entfernteren Orten die Ortsversammlungen bereits Sonnabends Abends stattfinden, so richte man, wenn eine Verlegung der Zeit der Ortsversammlungen nicht thunlich ist, die Einsendung der Anzeigen so ein, daß dieselben bereits eine Woche vor dem Stattfinden der Versammlungen im Organ veröffentlicht werden können.

Eventuell muß man zu diesem Zwecke behufs Feststellung der Tagesordnungen die Ausschusssitzungen etwas früher abhalten, als bisher.

Die Einsendung muß jedoch überhaupt stets so erfolgen, daß die Anzeigen bis spätestens jeden Montag Abend hier eintreffen.

Wir erwarten von unseren sämtlichen Vorständen, bezw. Vorstandsmitgliedern, daß sie unverweilt die etwa nöthigen Vorbereitungen treffen werden, um unserer hier ausgesprochenen Aufforderung alsbald nachkommen zu können.

Gleichzeitig eruchen wir die Ortssekretäre dringend um regelmäßige Einsendung der Protokolle der Ortsver-

sammlungen und ersuchen die Vorstände, diejenigen Ortssekretäre, welche in dieser Beziehung lässig sind, unter Hinweis auf § 15 ad. 5 des Statuts zu der Einsendung der Protokolle anzuhalten.
Die Redaktion.
Georg Lenz.

Amtlicher Theil des Generalraths.

Diejenigen answärtigen Generalrathsmitglieder,

welche mir ihre Abstimmung, betreffend das Rechtsschutzreglement, noch nicht eingesendet haben, ersuche ich hierdurch unter Hinweis auf die beiden letzten Nummern dieses Blattes nochmals darum. Der 1. August ist der Schlußtermin.

Georg Lenz,
Hauptschriftführer.

Ein praktischer Vorschlag.

Es ist sicherlich einer der Hauptzwecke dieses Blattes, daß es den Mitgliedern unsrer Organisation, bezw. unseren Vereinen zur vollsten Ausnutzung im Vereinsinteresse zur Verfügung gestellt wird und zur Verfügung steht. Wird dies nun aber auch in genügendem Maße beachtet, wird darnach von allen Seiten verfahren? Wer unser Organ regelmäßig verfolgt hat, wird diese Frage schwerlich mit ja beantworten können.

Unser Organ soll ein Spiegelbild sein der Vorgänge innerhalb unsrer Vereinigung, und, soweit dies möglich, auch der Vorgänge innerhalb unseres Berufes. In dieser Beziehung bleibt jedoch noch manches zu wünschen übrig. Wenn auch anerkannt werden muß, daß manche eifrige Mitglieder sich bemühen, dasselbe von Zeit zu Zeit mit Beiträgen zu unterstützen, ja, wenn auch sogar in dieser Beziehung ein geringer Fortschritt gegen früher zu verzeichnen ist, so reicht diese Unterstützung doch keineswegs aus, um dem Blatte die Vielseitigkeit zu verleihen, deren es in der That bedarf. Es steht diesen Einzelnen eben noch die große Masse der Vereins-Mitglieder gegenüber, von der man mit einem gewissen Recht sagen kann, daß sie den Werth eines eigenen Organes noch nicht recht erkennen und schätzen gelernt hat. Beweis dafür bildet am besten die Thatsache, daß an vielen Orten, wo unsere Vereinigung überwiegend vertreten ist, Veränderungen in den Geschäftsverhältnissen etc. vor sich gehen, Maßnahmen von den Fabriksbesitzern getroffen werden, die unsere Mitglieder und

damit unsere Vereinigung aufs Engste berühren, ohne daß die betroffenen Mitglieder es für angezeigt halten, derartige Vorgänge in unserem Organ zur öffentlichen Kenntniß und Besprechung zu bringen. Aus andern Blättern wird uns öfters erst Kenntniß von solchen Vorgängen, oftmals womöglich auch gar nicht.

Was bildet die Veranlassung zu einem derartigen Verhalten eines großen Theils der Mitglieder? Wir glauben das Richtige zu treffen, wenn wir auf der einen Seite der Gleichgültigkeit der Mitglieder, auf der anderen der Furcht, sich durch Veröffentlichung irgend welcher Verhältnisse vielleicht Unannehmlichkeiten zu bereiten, die Schuld, und zwar dem letzteren Umstande die Hauptschuld, geben. Gegen den ersteren Umstand auf diesem Wege anzukämpfen, heiße sich vergebliche Mühe machen; es muß hier entweder eine direkte Einwirkung auf diejenigen, die man für befähigt hält, die Feder in die Hand zu nehmen (und wir haben solche Mitglieder wohl genug unter uns) stattfinden, oder aber, was noch besser ist, es bricht sich die Selbsterkenntniß Bahn. Aber in Bezug auf den letzteren Punkt möchten wir einige Worte zur Beherzigung hier aussprechen. Wir möchten unseren Mitgliedern zurufen, die engherzige Furcht abzustreifen, die sie bewegt, Mißstände, Mißbräuche und Bedrückungen todzuschweigen, anstatt sie der Öffentlichkeit zu überliefern. Man macht dadurch auf der andern Seite wieder schlecht, was man auf der einen Seite gut zu machen glaubt. Denn durch vollständiges Stillschweigen zu Allem, durch ein willenloses Jügen des Arbeiters in jede Maßregel, verschlechtert — das wird Niemand bestreiten können — sich die Lage der Arbeiter im Allgemeinen und damit auch im Besonderen. Mit Stillschweigen jede gegen sie gerichtete Maßregel über sich ergehen lassen, das dürfen die Arbeiter, das dürfen besonders unsere Mitglieder auch unter den schlechtesten Zeitverhältnissen, auch jetzt nicht. Wozu haben wir eine Vereinigung, wozu gehören wir derselben an, wenn wir uns nicht getrauen, offen Klage zu führen, wo uns der Schuh drückt, offen zu besprechen, auf welchem Wege Abhilfe möglich ist? Das möge sich doch ein jedes unserer Mitglieder fragen und nach der zustimmenden Antwort, die es geben muß, handeln.

Wo die Nothwendigkeit vorliegt, oder der Einsender dies wünscht, da wird man einfach von der Nennung des Namens absehen, um dem Einsender jede Weiterung zu ersparen. Daß die Redaktion in dieser Beziehung zu jedem Entgegenkommen bereit ist, braucht wohl kaum versichert zu werden.

Möchten unsere Mitglieder durch die That beweisen, daß die hier gesprochenen Worte nicht nutzlos verhallen, möchten sie die allzu vielen Bedenken, die lediglich einer grundlosen Besürchtung entspringen, doch endlich fallen lassen.

Zum Schluß haben wir unseren Mitgliedern noch folgenden Vorschlag zu machen:

Wir haben schon lange den Wunsch, daß sich in jedem Orte, wo unsere Organisation vertreten ist, ein oder das andere der Feder mächtige Mitglied finden möchte, welches bereit ist, uns regelmäßig von Zeit zu Zeit über die Lage des Geschäftes an dem betr. Orte, sowie über alle Vorkommnisse Mittheilungen zu machen. Eine mäßige Honorirung können wir Jedem, der sich dazu bereit erklärt, garantiren und so würde sich vielleicht für manches befähigte Mitglied unserer Vereinigung zu einem kleinen Nebenwerb passende Gelegenheit bieten.

Wir sind gern bereit, auf bez. Anfragen das Weitere zu verabreden.

Für die Redaktion

Georg Lentz.

Die Lehre von der Grundrente.

II. (Schluß.)

Die Frage, ob die Grundrente ausschließlich oder auch nur regelmäßig dadurch entsteht und wächst, daß die Arbeit auf den später benutzten Bodenschichten immer weniger produktiv wird, ist von so außerordentlicher Wichtigkeit, insbesondere auch für die soziale Frage, daß wir unsere vermeintliche Antwort noch weiter begründen wollen. Die Untersuchung hat auch wissenschaftlich großes Interesse, weil sie die innigen Wechselbeziehungen zwischen Produktion und Vertheilung, zwischen den verschiedenen Einkommensarten (Arbeitslohn, Kapitalzins, Grundrente) und endlich zwischen Volkswirtschaft und Kulturgeschichte offen legt.

Nach der gewöhnlichen Annahme bildet das, was der Grund-

besitzer bezieht, ein Minus, einen Abzug von dem Einkommen des Arbeiters und Kapitalisten. Die Grundrente könne nur wachsen auf Kosten des Kapitalzinses und hauptsächlich des Arbeitslohnes und da die Grundrente thatsächlich mindestens in größeren Zeiträumen erheblich zu wachsen pflegt, so sei die zunehmende Verarmung des Volkes ein wirtschaftliches Naturgesetz. Wir finden uns einem Fundament der sozialdemokratischen Lehre gegenüber.

Um den wahren Sachverhalt zu erkennen, sehen wir zunächst einmal ab von der landwirtschaftlichen Benutzung des Bodens, betrachten wir die Verhältnisse des Bergbaues. Wenn sich die Fruchtbarkeit eines Grundstücks wenigstens einigermaßen schon durch den Unblick oder eine leichte Untersuchung beurtheilen läßt, so gilt das keineswegs von den unterirdischen Schätzen, deren Größe, wie die Kohlen- und Eisenerze, meist erst Jahrtausende nach der ersten Besiedelung des Landes aufgedeckt werden. Hier kann also von vornherein von einer regelmäßigen Abnahme der Produktivität keine Rede sein. Unsere eigene Generation hat die Entdeckung der reichsten Goldlager der Erde erlebt, bei deren Ausbeutung die Arbeit selbst durchschnittlich einen sehr viel höheren Ertrag gewährt, als diejenige in den alten Goldbergwerken und Wäschereien. Die Differenz zwischen den Herstellungskosten des Goldes, die Grundrente der Goldgruben etc., fällt also nicht den alten, sondern den neuen Besitzern zu und entsteht nicht durch die Abnahme, sondern im Gegentheil durch eine außerordentliche Steigerung des Arbeitsertrags. Ja, es ist eine bekannte Thatsache, daß Bergwerke, die vordem eine bedeutende Rente abwarfen, später nichts mehr einbringen oder sogar mit bedeutender Zubuße arbeiten, und zwar nicht, weil ihre Ertragsfähigkeit an und für sich abgenommen, sondern weil die Ertragsfähigkeit der neuen Bergwerke eine weit größere ist. Wenn also beispielsweise in einer soeben aufgefundenen Goldgrube eine gewisse Arbeitsleistung zwei Pfund Gold produziert, während dieselbe Arbeitsleistung bisher durchschnittlich nur ein Pfund brachte, so bezieht der Eigentümer der neuen Grube keine Grundrente offenbar aus dem Mehrertrage und nicht auf Kosten des Arbeitslohnes. Im Gegentheil, der Arbeitslohn und Kapitalzins pflegen nirgends höher zu stehen, als gerade in neuen, hoch ergiebigen Bergwerken. Ja, wenn die neuen Grubenselder so ausgedehnt sind, daß sie einen großen Theil des Bedarfs zu decken vermögen, so wird ein Theil der alten Gruben verlassen, der Mindestertrag der Grubenarbeit steigt und die Grundrente von dieser ganzen Bergwerksgattung sinkt.

Dasselbe Ergebnis — gerade wie bei der Landwirtschaft — kann auch durch die Vervollkommnung der Technik im Bergbau herbeigeführt werden und diese Ursache ist nicht dem Zufall unterworfen (wie wenigstens zum Theil die Auffindung reicherer Gruben), sondern steht in nothwendigem Zusammenhang mit der Kulturentwicklung. Endlich widerlegt auch die Erfahrung bei den Bergwerken die dritte Ricardosche Annahme, daß neue Arbeit, auf ein und dasselbe Grundstück verwendet, geringeren Ertrag schaffe als die alte. Die hohen Erträge, welche z. B. der Tiefbau oft gewährt, sind bekannt. Natürlich hat auch hier die Produktionsvermehrung ihre Grenze, aber dieselbe liegt noch weit vor uns, nicht hinter uns, wie die Pessimisten behaupten.

Wenn die klaren Verhältnisse des Bergbaues sonach die Einseitigkeit der Annahme Ricardos darthun, so beweisen sie nicht minder die Unvollständigkeit der Carey'schen Lehre, daß die Grundrente nur die Vergütung für die zur Nutzbarmachung der Grundstücke verwendete Arbeit bilde. Wie steht es in Wirklichkeit? Ein Grundbesitzer zieht Jahr für Jahr aus seinem Gute den Ertrag der Ernten, welche die Oberfläche gewährt. Auf einmal, ohne daß er auch nur die Hand gerührt oder das Gehirn angestrengt hat, findet sich tief unten ein gewaltiges Kohlenflöz und diese bloße Thatsache bringt dem Mann ein jährliches Mehreinkommen von fünfzig-, von hundert-, von mehreren hunderttausend Mark. Oder aber ein beliebiger Reisender bemerkt an einem Bache Goldkörner, kauft das Sand für ein paar Dollars und verkauft es wenige Monate darauf, nachdem massenhaftes Gold gefunden, für eine Million an eine Aktiengesellschaft. Oder endlich — und das konnte Herr Carey in nächster Nähe beobachten — ein kleiner Häusler in Pennsylvanien sieht sich plötzlich im Besitz einer riesigen Grundrente, weil eine Petroleumquelle in seinem Gärtchen entdeckt worden. Wo ist die Arbeit, fragen wir, welche mit diesen kolossalen und dauernden Grundrenten „vergütet“ wird? Sie existirt allerdings, aber sicherlich nicht in dem Sinne, wie es von Carey gemeint ist: nicht die geleistete Arbeit des Grundbesitzers ist es, die in der Grundrente vergütet wird, sondern es

ist die durch die Beschaffenheit des Grundstücks ersparte Arbeit des Volkes.

Wir werden in unserem nächsten Artikel noch die Grundrente von Hausgrundstücken prüfen und dann das allgemeine Verhältnis der Lehre von der Grundrente zur Werththeorie festzustellen suchen.

Aus Königszell.

Die Nr. 25 der „Ameise“ vom 21. Juni 1878 enthält eine Erklärung des Porzellandrehers Hrn. Grünsche, laut welcher derselbe seine Unterschrift des Artikels in Nr. 40 dieses Blattes vom vorigen Jahre wie auch in Nr. 42 und 43 des „Sprechsaal“ von 1877, betreffend Herrn Rappilber, Besitzer der Porzellan-Manufaktur zu Königszell, zurückzieht, indem er (Grünsche) damals übereilt gehandelt habe. Da Hr. Grünsche hierbei vergessen hat zu erwähnen, ob er die ihm während der Zeit der Arbeits-Aussperrung zu Theil gewordene Unterstützung, sowie das ihm gezahlte nicht unbedeutende Reisegeld nach Rußland von Seiten des Gewerksvereins auch aus Uebereilung angenommen habe, so wäre es wünschenswerth, daß derselbe baldigst auch hierüber eine öffentliche Erklärung abgebe. Sollte diese Erklärung nicht erfolgen, so dürfte wohl vom Generalkath die Frage zu erörtern sein, ob Hr. Grünsche nicht auf Grund des § 6 al. 3 des Gewerksvereinsstatuts vom Verein auszuschließen und außerdem zur Rückzahlung der erhaltenen Unterstützungs- und Reisegelder anzuhalten sei. Es dürfte sich dies umsomehr empfehlen, um weiteren ähnlichen Fällen vorzubeugen.

Ich behalte mir vor, nächstens ausführlicher über diese Angelegenheit zu referiren.

F. H.

Kleine Fachzeitung.

Glas-Bilder und Buchstaben in Gold und Farben. Durch einen eigenen chemischen Prozeß erzielt Otto Stieb in New-York auf der Rückseite des Glases vertieft jede beliebige, wenn auch noch so feine Zeichnung, welche alsdann nach erfolgter Vergoldung oder Versilberung von vorne gesehen ein Relief erscheint. Die Abbildungen treten hierdurch so plastisch hervor, daß man versucht ist, dieselben für Modelle zu halten. In derselben Weise behandelt Stieb Arabesken zu Einfassungen, Plättwerke, kurz Alles, was sich mit dem Pinsel ausführen läßt. — Einen Schmuck für jeden Salon bilden seine Tischplatten mit Schachfeldern, Landschaften oder jedem andern gewünschten Dessin. Das Hauptgeschäft besteht übrigens in der fabrikmäßigen Herstellung von embossirten (geägten) Glasbuchstaben jeder Form, Größe, Farbe oder Schattirung für Firmen, Tafeln, Schilder u. s. w. — Buchstaben von Glas auf der Rückseite vergoldet, und nach Umrisen ausgeschnitten, sind zwar schon seit längerer Zeit als „Signs“ im Gebrauch und ihrer Haltbarkeit und Schönheit wegen beliebt. Sie werden den Metallbuchstaben und gemalten Schildern vorgezogen, weil, wenn gut vergoldet und befestigt, sie jedem Witterungseinflusse widerstehen und stets wie neu bleiben. Alle derartigen Buchstaben waren aber bisher glatt, ohne irgend welche Verzierung und ließen in Form und Schluß vieles zu wünschen übrig.

(Hamburger Gew.-Bl.)

Auf einen Kelch aus Porzellan für Kaffeemühlen ist Hr. L. Gompert in Köln ein Patent, vom 26 Juli 1877 ab laufend, erteilt worden. Die Form der Kelche, welche in verschiedenen Größen, zu den Mühlen passend, gefertigt werden, ist im Allgemeinen dieselbe, wie diejenige der im Gebrauche befindlichen Messingkelche. Sie sind aus Porzellan oder Steingut gefertigt und legen sich mit ihrem unteren Rande dicht auf den oberen Holzboden der Mühle, auf welchen sie mit vier gewöhnlichen Schrauben befestigt werden. Die Kelche bestehen aus einem Stück. Das Austausch der Messingkelche gegen die in Rede stehenden ist sehr leicht zu bewerkstelligen, da die Art und Weise der Befestigung genau dieselbe ist.

Durch die Porzellan- bzw. Steingut-Kelche ist das beständige Ansetzen von Grünspan ganz beseitigt und somit der Grund zu Krankheiten und häufig unerklärlichen Vergiftungs-Erscheinungen gehoben.

Silberlüste. Wird Silberlüste bei schwacher Hitze auf Porzellan aufgebrannt und nach dem Uebermalen mit Glanzgold nochmals schärfer gebrannt, so zieht sich das Silber weiter zusammen und es entstehen sehr hübsche Farben, ähnlich dem

Papiermarmor, welche durch röthliche Ränder begrenzte moirartige Zeichnungen darstellen, in deren Mitte sich matte Goldflecke befinden. Die Silberdecke hat dabei das Gold mit sich genommen. Dingt. polyt. Journ.

Tusche flüssig zu erhalten. Um Tusche flüssig zu erhalten soll man, nach dem Correspondenzblatte zum deutschen Materjournal, folgendermaßen verfahren: Man löst ein Stückchen in warmem Wasser auf und setzt den zehnten Theil Glycerin hinzu, welches sich nach kurzem Schütteln mit der Tusche innig vermengt. So zubereitete Tusche hält sich in einem verkorkten Fläschchen sehr gut, und sollte sich bei Kälte eine schwarze Gallerte bilden, so wird dieselbe durch Erwärmen gelöst. Die Tusche fließt gut aus der Feder und verwischt sich nicht.

Abwaschbare Gypsabgüsse. Von Richard Jacobson. Man stellt sich eine möglichst neutrale Seife aus Stearinsäure und Natronlauge her, löst sie in etwa dem Fünftel ihres Gewichts heißem Wasser auf und trinkt die Figur mit der so heiß als möglich anzuwendenden Seifenlösung durch Begießen oder Eintauchen. Ein solcher Ueberzug ist farblos, stößt das Wasser ab, bildet ein Abwaschen selbst mit lauwarmem Seifenwasser und hält feinen Staub fest. Die Waschbarkeit des Ueberzuges beruht darauf, daß das stearinsäure Natron in kaltem Wasser unlöslich und erst in heißem Wasser löslich ist. Zum Reinigen so präparirter Gypsabgüsse ist lauwarmes Wasser ausreichend, Seifenwasser gar nicht erforderlich. Nicht präparirte Gypsabgüsse werden gewöhnlich von Staub durch Abwaschen mit Seifenwasser gereinigt; nach meinem Versuche muß ich annehmen, daß hierbei zwar im Augenblick der größte Theil des Schmutzes fortgenommen wird, dafür aber eine dünne Seifenschicht zurückbleibt, die später um so schneller den Staub annimmt und zurückhält. Versuche, den Gyps zuerst mit Alaun und dann mit Seifenlösung zu behandeln und so den Gyps mit einer wasserunlöslichen Thonerde-Seife zu imprägniren, gaben einen zwar wasserfesten, aber den Staub begierig aufnehmenden Ueberzug. Ebenso verhielt sich ein Ueberzug, mit einer Lösung von stearinsäure Thonerde in Benzol gemacht. Man kann den Gyps auch dadurch abwaschbar machen, daß man ihn mit einer Lösung von möglichst heller, wenig oxydirter Oelsäure in Petroleumäther trinkt. Diese Lösung wird kalt auf den Gypsgegenstand so oft aufgetragen, als der Gyps davon noch absorbiert; der Ueberzug ist abzuwischen. Nachträgliches Verfeinern des Ueberzuges von Oelsäure z. B. durch Bestreichen mit Kaltwasser, ist nicht rathsam, da die entstandene Kaltseife zwar energisch das Wasser abstößt, dafür aber um so leichter und hartnäckiger später Staub aufnimmt und zurückhält, ähnlich wie die lithographische Zeichnung, gleichfalls eine fettsäure Kalkverbindung, leicht Staub und Farben annimmt. Der mit Oelsäure imprägnirte Gyps darf nicht mit Seifenwasser gewaschen werden, weil diese Oelsäure aufnehmen würde, sondern ist vom Staub durch Abreiben mit Oelsäure sehr leicht zu reinigen. Wenn man keine zu dunkle Oelsäure verwendet, ist der gelbliche Farbenton, den der Gyps durch diese Präparation erhält, nicht störend. Jedemfalls gibt das zuerst beschriebene Ueberziehen mit heißer Stearinsäurelösung die besten Resultate und ist besonders bei voluminösen Gypsabgüssen zu empfehlen, da eine einfachere Manipulation als das Uebergießen wohl nicht denkbar ist; bemerkenswerth ist, daß hierbei nicht alle Gypsorten gleich gut das heißer Stearin aufnehmen. Bei dem gebräuchlichen Stearinsäure müssen die Gegenstände bekanntlich in ein Bad von geschmolzenem Stearin gebracht werden. Seit über Jahresfrist haben sich mit Stearinsäure getränkte Gypsgegenstände unverändert erhalten und meiner Ansicht nach den Anforderungen, welche vom preussischen Ministerium im Januar 1875 in einer Preisaufgabe gestellt worden, entsprochen, d. h. also ein Ueberzug mit Stearinsäure: 1) vermindert die Stärke des Abgusses nicht, 2) die Feinheit der Form wird absolut erhalten, 3) der Gyps behält seine Farbe, 4) Abwaschungen mit lauwarmem Seifenwasser (wie oben bemerkt, genügt einfach lauwarmes Wasser), hält der Ueberzug aus, 5) Größe und Form der Gypsabgüsse bilden kein Hinderniß für die Anwendung. [Industrie-Blätter.]

Uebertragung von vegetabilischen Mineral-Farben auf Faience und Porzellan. Von M. Okolowicz. Bei diesen neuen Verfahren darf der Thon nicht so hart gebrannt werden, wie dies bei der Fabrikation der für den Handel bestimmten Faience- und Porzellanwaaren gewöhnlich geschieht. Die erste Vorbereitung besteht sodann in dem Beizen der Stücke. Essigsäure Thonerde, Zinnchlorür, Weinsäure (cremor tartari) sind wegen ihrer beizenden Eigenschaften vorzuziehen. Das Beizen geschieht durch Alkohol von 40 bis 90° oder einer Temperatur von 100 bis 150°, in letzterem Falle werden die Waaren mit der Beize entweder auf offenem Feuer erhitzt, oder man läßt Dampf in Schläuchen durch die Flüssigkeit passiren. Nach dem Beizen kann man die Farben in zweifacher Weise auftragen; für die meisten Farben ist die Auflösung in Alkohol von 40 bis 90° oder auch Reihereffenzen vorzuziehen, worin die Stücke eingetaucht werden; im andern Falle löst man auch die Farben in reinem Wasser auf, welches nur leicht gekäuert oder alkoholisirt und auf 150° erhitzt wird. — Nach der Färbung läßt man die Stücke gut austrocknen, worauf dieselben zum zweiten Male gebrannt werden müssen, damit die Farben sich innig mit dem Thone vermischen und demselben untrennbar anhaften und der Thon selbst, was im ersten Feuer nicht geschehen durfte, die nothwendige Festigkeit erhält.

[Aus dem Moniteur de la Ceramique etc.]

Die Glasur von verschiedenen Thon- und Porzellanwaaren ist bekanntlich nichts Anderes, als ein dünner Glasüberzug über die Flächen des betreffenden Gegenstandes. Derselbe hat den Zweck, das Eindringen von Flüssigkeiten in die poröse Thonmasse zu verhindern, und außerdem die Widerstandsfähigkeit derselben gegen äußere Einflüsse zu erhöhen.

Die Anforderungen, welche man in dieser und außerdem noch in ästhetischer Hinsicht an eine gute Glasur stellt, sind je nach der Natur des in Frage kommenden Gegenstandes verschieden. Man unterscheidet zwischen schwer und leicht schmelzbaren Glasuren, und man hat außerdem das gemüthe Verhalten der Glasur gegen die Substanzen zu berücksichtigen, welche voraussichtlich mit ihr in Berührung kommen. In Folgendem ist nun der Versuch gemacht, eine für die meisten Zwecke ausreichende Zusammenstellung verschiedener Glasur-

mische zu geben, und es ist bei jedem von ihnen angegeben, für welche Gegenstände es am geeignetsten erscheint. Es sei nur noch bemerkt, daß die Mehrzahl der folgenden Vorschriften im Laboratorium des bayerischen Gewerbemuseums geprüft und zweckentsprechend gefunden wurde. Große Beachtung verdienen die von Holzschuher empfohlenen Basaltglasuren, welche nach folgenden Angaben dargestellt werden:

a) Leicht schmelzbare Glasuren für Salbenbüchsen, und kleinere Gegenstände. 1. 150 Gramm gepulverter Basalt, 90 Gramm Pottasche, 12 Gramm Salpeter. 2. 120 Gramm gepulverter Basalt, 60 Gramm calcinirter Borax, 90 Gramm Salpeter. 3. 150 Gramm gepulverter Basalt, 30 Gramm Pottasche und 22 Gramm Boräure.

b) Schwer schmelzbare Glasuren für Steingut und feuerfesten Thon. 1. 150 Gramm Basaltpulver, 30 Gramm Pottasche, 15 Gramm Salpeter; auf 10 Gramm der Mischung nimmt man 3 Gramm Zinnoxid. Diese Glasur eignet sich besonders für Drainröhren. 2. 150 Gramm Basaltpulver, 60 Gramm Soda. Zu Abdampfschalen und Extractbüchsen. 3. 150 Gramm Basaltpulver, 30 Gramm Pottasche. Zu Abdampfschalen und Retorten. 4. 150 Gramm Basaltpulver, 30 Gramm Pottasche, 45 Gramm Soda. Zu Dachziegeln. 5. 150 Gramm Basaltpulver und 60 Gramm calcinirter Borax. Zu Extractgefäßen, Tintenkrügen u. s. w.

Diese Glasuren zeichnen sich sämmtlich durch große Härte aus und zeigen keine Haarrisse. Die angegebenen Substanzen werden zuerst gefrittet, dann gegulvert und geschlämmt. Wünscht man sie farblich darzustellen, so nimmt man auf 10 Theile der gewählten Mischung 2-3 Gramm des betreffenden Metalloxydes.

Sämmtliche genaunte Glasuren haben den großen Vorzug, bleifrei zu sein. Kann man dies von der folgenden von Constantin gegebenen Vorschrift auch nicht sagen, so ist doch das Blei in ihr in Gemeinschaft mit solchen Substanzen vorhanden, daß es nur sehr schwer aus der geschmolzenen Glasur in Lösung geht, und also auch meist unschädlich bleibt. Man nimmt nach dieser Vorschrift 100 Theile Natronwasserglas von 50 Proz. Gehalt, und mischt damit 25 Theile Kienröthe und 10 Theile feinstes Quarzpulver. Diese Glasurmischung wird auf dem zuvor gehörig geglähten Gegenstande mit Hilfe eines Pinsels auf die Innenseite aufgetragen, entweder nur einmal oder nach etwa 12 Stunden zum zweiten Male, und man brennt dann wie gewöhnlich. — Die von Seger nach analytischer Untersuchung einer alten Feilmeischen Glasur aufgestellte Vorschrift eignet sich vorzüglich für Ofentafeln. Sie besteht aus 47 Theilen Kiesel (dargestellt in bekannter Weise aus 18 Theilen Blei und 18 Theilen Zinn), 31 Theilen feinst gepulvertem Quarz, 15 Theilen gepulverter Bisquitserben, 11 Theilen calcinirter 90pro. Soda.

Eine harte und nicht abspringende Glasur erhält man nach der etwas complicirten Vorschrift Richard's, welche allerdings bleifrei ist.

Man frittet ein Gemenge von 100 Theilen Soda, 80 Theilen Boräure, 12,5 Theilen Kaolin, 25 Theilen kohlensauren Kalk (Kreide), 25 Theilen schwefelsauren Kalk (Gyps), 75 Theilen Feldspath, 28 Theilen gepulvertem Quarz, 15 Theilen Flußpath. Hierzu setzt man so viel Braunerstein, als nöthig ist, um die gewünschte Färbung zu erhalten. Die gefrittete Masse wird fein gerieben und dann werden ihr auf je 480 Theile: 110 Theile Kaolin und 52 Theile Feldspath zugelegt.

Die bleihaltigen Glasuren sind in allen Fällen zu verwerfen, in welchen mit ihnen Gegenstände versehen werden sollen, welche zur Ausnahme von zur Nahrung bestimmten Gegenständen dienen; ganz besonders ist dies natürlich der Fall, wenn dieselben saurer Natur sind, wie Wein, Frucht säfte oder Essig enthaltende Flüssigkeiten, denn man kann sich leicht überzeugen, daß in solchen Fällen in verhältnißmäßig kurzer Zeit recht beträchtliche Mengen aus der Glasur in Lösung gehen. — Die Haltbarkeit einer Glasur, besonders ihr Frei bleiben von Haarrissen, wird nun jedoch nicht immer von ihrer eigenen Zusammensetzung, sondern auch sehr oft von gewissen Eigenschaften der mit ihr überzogenen Thonmasse beeinflusst; dieser Umstand ist besonders bei Gegenständen, welche plötzlichen Temperaturwechseln unterworfen sind, wie etwa Ofentafeln, Abdampfschalen u. dergl. zu beachten, und man hat sorgfältig die für diese Verwendungsarten geeigneten Thonarten auszuwählen, wenn man die Glasur derselben dauernd unverletzt erhalten will. [Kunst und Gewerbe.]

Verschiedenes.

Der Sprechsaal schreibt:

Von privater Seite geht uns eine Mittheilung zu, die wir als erfreuliches Zeichen der Zeit und als Anerkennung für ehrenhafte Arbeitergestimmung gern veröffentlichen. In sämmtlichen Arbeitsräumen der Porzellanfabrik der Herren Gebr. Schöna in Hüttensteinach bei Sonneberg findet sich folgender, von den Arbeitern selbst, ohne Wissen der Principale herrührender Anschlag:

Sie ist kein Plakat nöthig zur Warnung gegen sozialdemokratische Anschauung, und wir danken unserer verehrten Principale, daß sie, im Vertrauen auf unsere lokalen Bestimmungen, ein solches unterlassen.

Wir Arbeiter, Mann für Mann, stehen treu zu Kaiser und Reich und verabsäumen jede gesetzwidrige Handlung. Wir arbeiten gern und vertrauen unserer Principale, daß bei bisherigen, für uns so erfreulichen Einkünften sie auch ferner für uns sorgen wird.

Der Schluss dieser Kundgebung bildet ein „Doch“ auf den Kaiser, auf das deutsche Vaterland und auf die Principale.

Sie meinen, daß den Verschönerungen der Arbeiter voll Glauben zu schenken ist, denn als der beste Beweis dafür, daß die Arbeiter der sozialdemokratischen Richtung nicht zustreben, kann wohl die Thatfache gelten, daß sich in Hüttensteinach jüngst ein Ortsverein, ein Zweig der Organisation der Deutschen Gewerkschaften, gebildet hat, dessen Mitgliederzahl zum großen Theil aus diesen Arbeitern besteht.

Das Organ des sozialdemokratischen Glaserarbeiterbundes, die „Neue Glashütte“, welches bisher wesentlich

herausgegeben ist von dem Redacteur Georg Venz, Druck und Verlag von Gustav Denike, Berlin N. W., Alt-Moabit 62.

ein Mal erschienen ist, erscheint, wie wir aus der neuesten Nummer derselben ersehen, von jetzt ab nur noch vierzehntäglich. Der Vorstand des Glasarbeiterbundes giebt als Grund dafür Folgendes an:

„In Folge der Maßregelungen, denen in neuester Zeit viele unserer Genossen zum Opfer fielen, sowie verschiedener Betriebseinstellungen an solchen Orten, an welchen Bundesgenossen beschäftigt waren und welche aus der Bundeskasse theils direkt, theils indirekt in Form der Gewährung von Reiseunterstützungen unterstützt werden mußten, sind die Kassenverhältnisse des Vereins so beschaffen, daß wir uns genöthigt sahen, das Bundesorgan vorläufig alle 14 Tage nur einmal erscheinen zu lassen. Die Ergreifung dieser Maßnahme ist vornehmlich auch dem Umstande zuzuschreiben, daß mehrere Orte in der Einrichtung der monatlichen Steuern, sowie auch in der Einrichtung der noch fälligen Extra-Steuern sehr saumselig sind; ferner, daß viele Genossen aus Furcht vor Entlassung dem Vereine den Rücken kehrten, wodurch ein namhafter Theil Geldes zur Unterhaltung des Blattes verloren gegangen ist.“

Wie es uns scheinen will, ist weniger der erste Umstand, die Maßregelungen, denen der Bund thatsächlich seitens der Glasfabrikanten, an der Spitze Hr. Ferd. Deye in Gerresheim, ausgelegt ist, als vielmehr der letzte, ja auch als „vornehmlich“ bezeichnete, die wahre Veranlassung zu der obigen nothwendigen Maßregel. Es ist dies gleichzeitig ein fast untrügliches Zeichen für den Verfall des Glasarbeiterbundes, der über kurz oder lang eintreten wird. Begierig wären wir in der That und sind es schon lange, einmal etwas Näheres über die Ausbreitung des Bundes, seine Mitgliederzahl u. dergl. zu hören. In dem Organ desselben haben wir bis jetzt vergeblich nach derartigen Mittheilungen gesucht.

Personal-Nachrichten.

Tippec. Laut Personalbeschuß werden solche Kollegen, die nicht das volle Reisegeld (pro Kopf 5 Reichspfennige) bezahlen, Reiseunterstützung nicht erhalten.

Das Dreherpersonal i. U.: Johann Rogler.

Bereins-Nachrichten.

§ Hüttensteinach bei Sonneberg, den 6. Juli 1878. Vor kurzer Zeit hat sich hier ein Ortsverein der Porzellanarbeiter mit vorläufig 17 Mitgliedern gebildet, dem noch weitere Mitglieder beitreten wollen. Bei Abhaltung der konstituierenden Ortsversammlung wurden folgende Herren in den Vorstand gewählt: A. Schmidt, Vors., Chr. J. Polzhauer, Stellv., G. Werner, Kass. und Schriftführer, G. Sichert und B. Apel als Beisitzer. Ersterer zugleich als Revisor. — Für die örtliche Verwaltung wurden vorgeschlagen: A. Schmidt, Vorsitz., G. Werner, Kass., B. Apel, Beisitzer, G. Sichert, Revisor.

Mit Gruß
G. Werner Schriftführer.

§ Breslau. Protokoll der Ortsversammlung vom 2. Juli 1878. Um 6 1/2 Uhr eröffnet der Vorsitzende Hr. Platsch die Versammlung. Zugegen sind 14 Mitglieder. Tagesordnung: 1. Aufnahme eines neuen Mitgliedes und 2. Ausschluß eines Mitgliedes. Punkt 1 wird durch einstimmige Aufnahme des Beitretenden erledigt. Dann verliest der Vorsitzende den § 6 6 Abs. 3 des Status und wird anerkannt, daß das zum Ausschluß stehende Mitglied laut dieser Bestimmung nicht länger im Ortsverein gebildet werden kann und unter allgemeiner Zustimmung beschlossen, beim Generatath den Ausschluß des Mitgliedes zu beantragen. Darauf Schluß der Versammlung. G. Brauner, Schriftführer.

Anzeigen.

Lüchtige Garnirer & Dreher

auf dauernd sofort gesucht. Franco Offerten unter La. A. X. besorgt die Redaktion dieses Blattes. [0,80]

Nebenverdienst!

Zuverlässige Gewerkschaftsmitglieder, am liebsten durch den Ortsvereinsvorstand empfohlen, die sich auf leichte Weise einen lohnenden Nebenverdienst erwerben wollen, werden an allen Vereinsorten gesucht und mögen sich unverzüglich melden beim

Bureau des Deutschen Arbeiterkongresses,
Berlin S., Ritterstr. 3.

Im Verlage von Carl Krabbe in Stuttgart ist erschienen:

Gewerkschafts-Zeitsaden.

Eine Aufklärung für Jedermann
über die

Ziele, Organisation und Leistungen

der Deutschen Gewerkschaften, nebst Anleitung zur Gründung neuer Ortsvereine.

Von Dr. Max Hirsch und Hugo Polke.

44 Seiten gr. 8° sauber brochirt Preis: durch das Verbandsbureau bezogen 40 Pfg.; ein 6 Exemplare 1 Freieemplar.